

## WOZ-WINTERKRIMI

# Balalaika-Blues

**Buddhas, Liebe, Schwangerschaft, Innenarchitekten, Bobby Neukomm, Verrat, die «Facts»-Illustrierte, Brutalität, Melodrama, eine schweizweite Seuche, der Sinn des Lebens und die Leiden eines in der Schweiz aufgewachsenen Grossneffen des sowjetischen Aussenministers Molotow. Dies alles und mehr bietet der grosse WoZ-Winterkrimi, geschrieben von zehn AutorInnen in zehn Kapiteln.**

## 1. Landhausstil

Die Schneespuren, die Michail Igorowitsch Molotows Schuhe auf dem Marmorboden der Diele hinterliessen, bildeten etwa fünfzehn Millimeter hohe, erstaunlich haltbare Reliefmuster. Irritiert sah er sich um. Der riesige Raum war leer – bis auf ein paar bockbeinige, verblattgoldete Ziermöbel. «Der Scheiss-Innenarchitekt hat die Garderobe vergessen», knurrte er und warf Hut und Mantel der Hausangestellten in den Arm. Molotow hasste Innenarchitekten, und er hasste Goldküstenvillen mit der Ausdehnung mittelalterlicher Festungsanlagen. Als er nach einem kurzen Spaziergang den Tatort erreicht hatte, sah es auf dem Boden aus, als habe ein Geländewagen auf einer Tomatenplantage gewendet.

Die zwanzigste Leiche seiner Karriere lag im Wohnzimmer. Kein schöner Anblick für den Kommissar. Er hasste Landhausstil. Eigentlich war ihm die Einrichtung von Tatornen egal. Aber Landhausstil rief die Vorstellung an etwas Peinligendes in ihm wach: seine Frau. Bettina Molotow-Villiger war Architekturjournalistin. Und Helen von Muralt war tot. Die Industriellengattin hatte einen der locker über die Gardinenstangen drapierten Vorhänge in floraler Ornamentik mit sich gerissen und lag nun – zur Hälfte in blutigen Brokat eingewickelt – auf dem rustikalen Dielenboden. Die ockerfarbenen Wände waren an einigen Stellen bordeauxrot lasiert. In der Nähe der Leiche ging die Lasur in eine satter gefärbte Blutlache über, die aus der klaffenden Wunde am Hinterkopf der Hausherrin ausgetreten war. «Die hat sich noch ein Paar Meter an der Wand langgeschleppt», erläuterte der frettchengesichtige Experte. Molotow überlegte noch, welcher Raum seiner Wohnung – Wohnzimmer? Badezimmer? – mit seiner Frau so zu lasieren wäre, als das Fretchen ihm eine Buddhastatue unter die Nase hielt. Hirnreste, Haare und Blut hatten das Lächeln des Unergründlichen nicht vertreiben können. «Raubmord. Alles durchwühlt», versicherte der Experte. Molotow überlegte. «Buddha», murmelte er und wog die Figur in seiner Hand, «Buddha passt doch überhaupt nicht zu Landhausstil.»

UDO EHLING

## 2. Havanna capitalista

Der Kommissar betrachtete die Ölbilder im Vorzimmer des Nostromo-Chefs. Auf jedem Bild ein kleiner, dicker Mops. «Mops = Buddha der Hunde?» notierte Molotow in sein kleines, rotes Notizbuch. «Herr Doktor von Muralt lässt bitten.» Die Sekretärin öffnete die Mahagonitüre, Molotow trat ein. «Drei Minuten, keine Sekunde mehr.» Eine riesige Wolke begrüßte ihn wie damals als Streifenpolizist in Zürich 1980. Die Wolke teilte sich, Dr. von Muralt senkte seine Havanna und trat aus dem Nebel hervor, gross, feist und hässlich wie ein schuppenloser Godzilla. Molotow hatte sich zur direkten Attacke entschlossen. «Wo waren Sie gestern um dreizehn Uhr?» «Ist das ein KGB-Verhör?» bellte die Stimme zurück. Eine Rauchfahne begleitete sie. Molotow wurde schlecht. Er war seit zwei Jahren Nichtraucher. Als er sich den Schweiss von der Stirn wischen wollte, war seine Hand bereits grünlich. Nur keine Schwäche zeigen, dachte er und setzte sich auf die weisse Ledercouch. Von Muralt zuckte mit den Armen. Dann näherte er sich dem Kommissar, jeder Schritt eine Drohung. Seine orange Krawatte mit den giftgrünen Fröschen schwang wie ein Henkerseil. Molotow bemerkte, dass der Chemieboss einen Tick haben musste: jetzt zuckte von Muralts ganzer Oberkörper. «Wie können Sie es wagen, mir nach diesem schmerzlichen Verlust solche Fragen zu stellen?» Von Muralt stiess eine weitere Rauchwolke aus. «Sie können mir gar nichts anhaben. Gestern um dreizehn Uhr hatte ich wie jeden Tag Konferenz mit meiner Sekretärin. Ich habe ihr ein Exposé über die bevorstehenden Deregulierungsmassnahmen diktiert. Und damit... Adieu!» – «Wenn Sie es nicht waren, warum zucken Sie dann andauernd zusammen?» zischte Molotow. Die Spannung im Chefszimmer war geladener als im Religionskrieg von Horgen. Von Muralt ballte die Faust. Ein dicker Goldring kam knapp vor Molotows Nase zum Stillstand. Der Kommissar blickte finster auf den eingravierten Buddha. Der funkelt zurück. «Das reicht», brüllte von Muralt. «Ihr Chef, Polizeivorstand

Neukomm, ist ein Duzfreund von mir. Wenn Sie noch einmal in diesem Ton mit mir reden, heisst es für Sie: Moskau einfach!» Der Kommissar verliess grusslos das Büro. Draussen begrüßte ihn die Sekretärin mit einem Lächeln, das kälter war als eine Nacktwandlung in Sibirien.

MARIANNE FEHR

## 3. Neue Sachlichkeit

«Kein Stück lebendiger Natur», brummte Molotow und schaute sich im Wohnzimmer um. Er fühlte sich mies.

«Ich immerhin lebe noch, mein lieber Michail Igorowitsch!» sagte sie. Das konnte er nicht bestreiten. Leider. Er sah seine Frau Bettina im Profil als formvollendete Silhouette wie eine Odaliske vor der nackten, halogenangestrahlten Wand stehen. Kalt wie das Eismeer, dachte er.

Er seufzte: «Zur Hölle mit diesem Trappatoni-Design!».

«Trepatoni-Design», korrigierte sie ihn, indem sie jeden der vier Vokale mit einem erotischen Gurgeln unterlegte. «Er ist Innenarchitekt, nicht Fussballtrainer!» Sie lächelte. Natürlich hatte sie gewusst, dass er den Namen ihres mutmasslichen Geliebten absichtlich falsch ausgesprochen hatte.

«Heute habe ich Nummer zwanzig gefunden!» sagte er, um das Thema zu wechseln. Bettina Molotow, geborene Villiger, Journalistin im Zweitberuf bei einer serbelnden Designzeitschrift, machte einen Schritt nach vorn, stand jetzt wie eine Madonna im Licht der Halogenlampe. «Tot oder lebendig?» fragte sie. – «Tot. Helen von Muralt.» – «Zürcher Adel?» – «Landadel. Goldküste! Ihr Mann ist Pharmaboss, das Alibi gibt die Sekretärin, und beide sind unschuldig wie der Papst.»

Sie steuerte das schwarze Ledersofa an, ein Trepatoni-Möbel, und setzte sich mit übereinandergeschlagenen Beinen hin. «Ein Beziehungsdelikt?»

«Oder Raubmord», bellte er, ging zur Bar und mixte mit zitternden Fingern einen Cocktail, ein klägliches Versuch, ihrem Angebot zu entkommen. «Sie wurde mit einer antiken Buddhastatue erschlagen, was dir nicht passieren könnte. In diesem verdammten Haus ist nichts älter als zwei Jahre!»

«Mach mir einen Molotow-Cocktail. Und erzähl von dem Mord!»

«Nicht auf Trepatonis Sofa, Bettuschka», sagte er schwach und öffnete seinen Gürtel. «Zudem muss ich mich ernsthaft mit dem Fall befassen...»

«Erzähl weiter. Hat das Hirn der Toten bis an die Wände gespritzt. Väterchen?» flüsterte sie und biss ihn ins Ohr.

«Lass das», knurrte Molotow und zog sich mühsam hoch, um sich an die Lösung des Falls zu machen. «Natürlich, es ist kein Raubmord! – Ein Ablenkungsmanöver! – Zur Hölle mit Trappatoni!»

PETER ZEINDLER

## 4. Moskau einfach

Drei Tage später durchforstete Molotow das seeanstössige Viertel. Die Nachbarn, deren Namen aus Diskretionsgründen hier nicht genannt seien, fasteten sich kurz. «Selbstverständlich» habe man mit den von Muralts gesellschaftliche Kontakte gepflegt, man habe doch gemeinsam studiert – «Sie kennen doch Harvard, nicht?» – und die Dissertation beim selben Professor geschrieben, man verkehre im Jachtclub, defiliere miteinander an jenem Montag im April und teile sich – unter anderem – den Innendekorateur; «wenn Sie verstehen, was ich meine», flötete die guterhaltene Nachbarin unter ihrem Klosters-Teint hervor. Man sei überdies in St. Moritz Anstösser desselben Privatwegs und habe eben Silvester zusammen verbracht. Nein, Feinde habe Helen von Muralt, deren Vater ja der Nobelpreisträger gewesen sei – «ist Ihnen doch ein Begriff, nicht?» –, keine gehabt. Das Unangenehme übernehmen ja die Anwälte. Sie lächelte. Er solle sie jetzt bitte entschuldigen, sie müsse Vorbereitungen für einen kleinen Empfang treffen.

Der Pager piepte. Molotow fühlte sich matt und strebte ins Büro. Kopfschmerzen! Gliederschmerzen! Zurück an der Uraniastrasse holte er sich erst einen Automatenkaffee. Das Telefon klingelte. «Neukomm», sagte eine härtige Stimme, «Kommissar: in den Audienzsaal!» Der Kommissar pilgerte, mitsamt schmerzdem Haupt, zum Herrn.

Robert Neukomm, Sozialdemokrat und Exförster, kraulte bedrohlich den dichten Hochstammwald seines Bartes. «Sihänz-amzghäimnisverletzt, Herrmolotof. Sisind-suschpändiert, verstande?» Dann seufzte er auf: «Wisägismumdemherrfomuralt?!»

Der politische Verantwortungsträger der Ordnungsmacht warf ein hochinformatives Hochglanzpresseerzeugnis auf den hölzernen Tisch, dessen Titelbild ein grosses Thermometer mit der Schlagzeile «Legt Grippewelle unsere Wirtschaft lahm?» zierte.

«Siitentiün», sagte der Würdenträger.

Von Seite neun von «Facts» lächelte Molotow, M.I., in seiner ganzen Pracht. «Gutes Foto», wollte Molotow murmeln. Die Überschrift wusste jedoch: «MORDFALL VON MURALT / WARUM DIE POLIZEI SCHWEIGT!» Molotow rührte sich nicht mehr.

Unter einem noch infameren Titel prangte unverschämte der Name der Journalistin: «Bettina Molotow». Darunter: 120 Zeilen à 35 Anschläge Sensationsschmutz. Molotow zitterte. «Use!» liess sich der Vorgesetzte tonlos vernehmen.

RAPHAEL ZEHNDER

## 5. Szenen einer Ehe

Wie ein Polarwolf, der sich vor einer unendlichen Fläche Schnee auf den Kampf mit der Seelenlosigkeit der Welt vorbereitet, schritt Michail Molotow durch den Korridor. Bettina war mit der Neuorganisation ihrer Kollektion von Obstschalen beschäftigt. «Diese verdammten teuren Dinger sind wohl das einzige, was dich interessiert», schnauzte er sie an. – «Ach, davon verstehst du eben nichts.» – «Und davon?» Molotow knallte die Ausgabe von «Facts» auf den Teppich. Ihre blaugetuschten Wimpern fuhren langsam in die Höhe. «Findest du es zu reisserisch? Das ist nicht mein Fehler.»

Molotow konnte nicht glauben, dass hinter diesen blauen Augen solche Abgründe verborgen lagen. Ihre schlanken Finger strichen eine blonde Strähne aus ihrer Stirn. «Du weisst doch, was die Redaktionen mit den Texten machen. Sie streichen das Wichtigste, vermischen alles, und am Ende kommt so etwas heraus.»

«Dein verdammter Name steht darunter, und verdammte noch mal ist es der gleiche wie meiner, und verdammte noch mal stehen da eine Menge vertraulicher Informationen unserer Abteilung drin. Das ist für einmal nicht der Fehler der verdammten Redaktion.» Molotow holte Atem. «Diese Obstschalen haben dir wohl den letzten Verstand geraubt!»

«Jetzt hör doch auf, mich zu beleidigen!» Ein schriller Ton wie von einer Ratte, die in die Enge getrieben worden ist, dachte Molotow. Trotz der Kopfschmerzen, die sich über den hinteren Teil des Schädelbodens anschlichen, genoss er ihre Schwäche. Mit drei Schritten erreichte er die Vase aus Muranoglas und schmetterte sie auf den Boden.

Bettina schrie auf.

In seinen schlechten Stunden hatte Molotow sich öfters vorgestellt, dass der dreifach gekrümmte Stengel ein Abguss von Trepatonis Geschlechtsorgan sei. Jetzt ahnte er, dass seine schlimmsten Träume erst die Hälfte der Wahrheit ausmachten. Die Kopfschmerzen wurden schriller, die linke Schulter begann zu zucken. Als er seinen Reisekoffer aus dem Schrank holte, hörte er wieder die Stimme seines Vaters, eines 1956 geflüchteten sowjetischen Wirtschaftsberaters. Es war immer derselbe Satz: «Jaja, Michail Igorowitsch, als du geboren wurdest, waren die Weltkriege vorüber – über was willst du dich denn noch beklagen?»

Dann kamen Kindheitserinnerungen und das Rauschen des Dons an der Wiege. Als er sein Haus für immer verliess, erinnerte er sich an die Weite der sibirischen Taiga. «Du bist krank, Michail», dachte er. «Krank, gefeuert, geschieden.»

SABINE V. FISCHER

## 6. Ein glibbriges Etwas

Die Halluzinationen begannen am Abend, die Lähmungen in der Nacht, die Schmerzen in der Dämmerung und das Zucken bei Sonnenaufgang. Er lag auf dem billigen Hotelbett am Central, und ein Irreer zupfte an Fäden, die an seinen Armen oder Beinen hingen. Molotow versuchte aufzustehen. Seine Beine versagten den Dienst. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als durchs Zimmer zum Sessel zu

crawlen und sich hochzuziehen. Es war ein Fehler gewesen, Bettina zu verlassen. Molotow versuchte zu schluchzen, schaffte aber nur einen trockenen Heuler. Dann wurde es dunkel.

Dann wurde es hell. Der Fernseher lief, mit einem bleichen Moderator und dem Untertitel «Schweizer Seuche weiter ausgebreitet». Als sich seine Hand von selbst auf die Fernbedienung auf dem Tischchen neben ihm gesenkt und der Zeigfinger unweigerlich Tele Züri eingeschaltet hatte, loderte sein Hass von neuem auf, denn über den Schirm flimmerte ausgerechnet ein Gespräch zwischen Roger Schawinski und dem Verräter Jürg Wildberger, die sich ebenso genüsslich wie ein wenig zuckend über die der Seuche erliegenden Redaktionen anderer Sender und Zeitungen ausliessen. In einem Konservenbericht sah man Roger De Weck und Bundesrat Leuenberger bei einer nationalen Krisen-Pressekonferenz gleichzeitig vor der Kamera zusammenbrechen. Molotow entzog sich schliesslich dem Diktat seines Zeigefingers, indem er den Schädel auf die Fernbedienung schlug und damit bei Fernsehen DRS landete, das ein Not-Kurzprogramm sendete. Ein Bundesaussprecher berichtete darin mit nur mühsam unterdrückter Hysterie, dass der Bundesrat entscheidungsunfähig war, seit sich Delamuraz aus dem Bundesaussprecher gestürzt hatte, nachdem auch Dreifuss, Villiger und Cotti eingeliefert worden waren. Panik in Europa. Bilder von an der Schweizer Grenze Stacheldraht aufziehenden Soldaten in Schutzanzügen. Molotow liess seinen schmerzenden Schädel wiederum auf die Fernbedienung niedersausen. Damit schaltete er sich nach Brüssel, wo über die Verschärfung der Quarantäne debattiert wurde, die über die Schweiz verhängt worden war. Frankreich zog einen Neutronenbomben-Präventivschlag in Erwägung, schliesslich aber setzte sich Kohl mit seinem Vorschlag durch, Scharfschützen aufzustellen und eine Mauer zu bauen...

Molotow krümmte sich und sah gerade noch, wie sich die Nachrichtensprecherin in ein glibbriges, mit Scheiblettenkäse belegtes Etwas verwandelte, bevor er zusammenkrachte und einen Kriegsalptraum hatte, an dessen Ende Bettina ihm ein Care-Paket brachte, worin ausser dem kleinen Marzipan-Buddha noch zwei hässlich von Nadeln durchbohrte Wachsfingern lagen, die Bobby und Louis hiessen. Es war klar, was das bedeutete: Er musste Bobby Neukomm umbringen. Oder besser noch: den Mann finden, bei dem er zuerst das Zucken gesehen hatte: Louis B. von Muralt.

THOMAS MEISTER

## 7. Aussen. Industriequartier. Nacht.

Molotow zitterte sich durch die eisige Nacht und näherte sich im Zickzack dem Verwaltungsgebäude der Firma Nostromo. Er versuchte gebückt zu gehen, gegen die Zuckungen. Dann kamen weitere Halluzinationen. Einen Moment lang glaubte er sich in einer Aufführung der russischen Staatsoper. Um ihn herum öffneten die Mülltonnen Mäuler, Tschaikowski-Takte drangen an seine vereisten Ohren, und in seinem Magen verlor eine mässig begabte Tischfussballmannschaft 3:6. Dann fand ein Kosakentanz statt. Molotow fühlte sich elend – so elend, wie er sich letztmals gefühlt hatte, als ihm Bettina eine Kolumne von Jost auf der Maur vorgelesen hatte. Die Staatsoper verschwand. Ein Fenster tauchte um die Biegung herum auf. Molotow benutzte seine behandschuhte Faust, um die Scheibe zu zertrümmern. Er zwängte sich ins Innere. Aus dem Dunkel tauchte ein Wachmann auf. Molotow schrie und schlug ihn mit der Faust in die Kehle. Der Wachmann schrie ebenfalls und blieb ein paar Sekunden wie paralysiert in der Luft hängen, den ausgeholten Schlagstock über dem Kopf, ehe er nach hinten wegkippte und mit dem Kopf auf den Fliessen landete. Während in Molotows linkem Ohr die Moskauer Kremlglocken Viertel vor zwölf schlugen, suchte er nach einem Lichtschalter, glaubte, einen zu spüren. Er drückte. Nichts passierte. Auf einem Zettel darüber entzifferte er die Worte NO STROMO, was neue Halluzinationen auslöste. Lenin. Trotzki. Kommunismus ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung. Stalin mit seiner Frau, nackt auf der Bahnhofstrasse: sie trug einen Blumenstrauß, er eine Erektion. Gott sei Dank war es dunkel. Er tastete sich vor, auf der Suche nach von Muralts Büro. Er fand es. Drinnen zündete er von Muralts Bürolampe an. SCHNITT. Er fing an, den Schreibtisch zu durchsuchen. ÜBERBLENDUNG. Tausende von Akten. Dann plötzlich ein Dossier, auf dem «Yin und Yang» stand. Yin, Yang, Buddha, Tod, assoziierte Molotow, als er es öffnete. OFFSTIMME. Das war's, das musste es sein, dachte er, als er es las. GROSSAUFNAHME: Molotows Aufatmen.



TONSPUR: ein Klicken. SCHNITT zur Tür. Dort stand von Muralt, eine Havana im Mund, eine böse, kleine Beretta in der Hand. CUT.

ROGER GRAF

### 8. Blutiger Buddha

Von Muralt stiess eine lange, dünne Rauchwolke durch die Nase. «So sieht man sich wieder, Molotow», hustete er. «Und wie ich sehe, haben Sie schon das richtige File gefunden: Yin und Yang. Wenn Sie genauer nachlesen, werden Sie sehen, dass es Decknamen für Körper und Antikörper sind. Yin ist ein fünfzehn Nanometer grosses Mitglied aus der Familie der Picorna-Viren, hochaggressiv, tröpfchenübertragbar, mit Inkubationszeit von 48 Stunden. Er befällt die Ganglien der Schläfenlappen, die für die Koordination von Bewegungen zuständig sind. Resultat ist eine progredierende Epilepsie. Yang sind spezifisch gegen Yin entwickelte Antikörper, Eiweiss...» Von Muralt hatte Mühe beim Sprechen, da seine Gesichtsmuskeln ihm nicht mehr gehorchten. Auf seinem Gesicht zuckte ein Gewitter von Grimassen, als würden alle Ausdrücke seines Lebens auf wenige Sekunden komprimiert. «Aber ich will Sie nicht mit technischen Details langweilen... Unsere Idee war, Krankheit und Medikament gleichzeitig zu entwickeln. Geplant war, Yin am Kennedy-Airport in New York auszusetzen, einige Monate abzuwarten und das Gegenmittel auf den Markt zu bringen. Die Rettung der Welt – das Geschäft des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Die katholische Kirche lebt seit 2000 Jahren prächtig davon.» Von Muralt zuckte amüsiert. «Aber dann begannen die Probleme: Ich und andere Mitarbeiter waren mit einer unperfekten Beta-Version von Yang geimpft worden... und wurden von Yin befallen. Ich steckte auch noch meine Frau an. Helen wusste um das Projekt... Sie wurde hysterisch. Sie drohte mit der Presse. Wissen Sie... sie zu töten war ein schlimmer Augenblick. Aber ich habe etwas entdeckt...» Von Muralt lächelte: «Und zwar, dass mit der stoischen Einstellung nicht nur das Sterben, sondern auch das Töten leichtfällt. Ich glaube an Buddhismus pur: Wir sind alle auf das Rad des Schicksals geflochten. Eine Schlange, die sich in den Schwanz beisst. Sterben und Leben ist eins. Yin und Yang. Es kommt nur darauf an, nicht wiedergeboren zu werden.» Von Muralt zog an seiner Havana. «Num, Molotow, was ist Ihr Wunsch für die Wiedergeburt?» Molotow startete in den Rauch. Die Todesangst lastete in seinem Magen wie eine Borschtsch-Suppe aus flüssigem Blei. «Ich habe wenig Hoffnung», sagte er, «für Bullen gibt es keinen Himmel.» Von Muralt grinste: «Richtig so. Selbsterkenntnis in der Todesstunde nützt dem Karma.» Er hob die Beretta. «Es heisst nun, Abschied zu nehmen. Doswedanja, Towarisch Molotow.»

CONSTANTIN SEIBT

### 9. Auf animalische Weise

Molotow schaute auf die runde Öffnung der Waffe. Ihm schien plötzlich, als müsste es möglich sein, mitzuverfolgen, wie sich das Projektil aus dem Lauf bohrte und auf ihn zujagte, zu spüren auch, wie sich das Metall durch seine Haut zwängte und sich in sein Fleisch fräste. Die Worte von Muralts schienen plötzlich einer anderen Zeit anzugehören, wie der Wellenschlag eines Ozeans,



DIE DREI GEISSELN DER MENSCHHEIT: Ehe, Seuchen, Gewalt

und es kam ihm vor, als ob das, was sie beide trennte, sie wie ein Spiel, das genau beschreibbaren Regeln gehorchte, auf eine ganz neue, animalische Weise miteinander verband. War es ihm einen Augenblick lang schon egal gewesen, an dieser Kugel, die sich unweigerlich aus der Pistole lösen musste, zu sterben – denn müde genug und kraftlos, um sein Leben still aufzugeben, war er –, so begann ihn der Lebenskampf, der sich zwischen ihnen aufgetan hatte, plötzlich zu fesseln. Und wahrscheinlich nur dieses Impulses wegen, der ihn wie eine nicht mehr für möglich gehaltene Einsicht durchzuckte, warf er sich, als er von Muralt abdrücken sah, herum und riss den Briefbeschwerer an sich, der auf der Pultplatte lag. Die Kugel hatte ihn seitlich an der Stirn erwischt. Der Knall versetzte ihn in eine mörderische Wut. Mit einem Schrei wirbelte er, den Briefbeschwerer in beiden Händen, um die eigene Achse und wuchtete den schweren metallenen Gegenstand gegen von Muralts Kopf. Von Muralt heulte auf und stürzte über den Bürotisch. Molotow griff zuckend nach der Zigarre, die von Muralt entglitten war und sich durch die Papiere brannte. Dicke Blutropfen fielen ihm von der Stirn. Auf einmal spürte er seine Erschöpfung wieder. Er wollte auf die Knie niedersinken, als er merkte, wie von Muralt, der winselnd das Büromöbel umklammerte, in der Schublade wühlte und plötzlich ein silbrig aufblitzendes Stanley-Messer in der Hand hielt. Wie ein von Windböen geschüttelter Kran richtete sich von Muralt langsam auf und kam wankend, mit vorgestreckter Klinge auf ihn zu. Der Stanley-Stahl schnitt sich ihm brennend ins Gesicht. Er selbst stach von Muralt mit der Zigarre in den Hals. Brüllend wie Rinder, die zum Schlachthof getrieben werden, gingen sie zu Boden und wälzten sich im Blut, bis Molotow mit dem Rücken an den Briefbeschwerer stiess. Er umkralte ihn und hob das Ding halbblind, da das eine Auge von Blut wie zugekleistert war, hoch. Er wusste nicht, wie lange er zuschlug, erst als er merkte, dass er nur noch seinen eigenen stossenden

Atem hörte, hielt er inne. Er erschrak vor dem, was er vor seinen verschwimmenden Augen sah.

PETER KAMBER

### 10. Der Lauf der Dinge

Von den folgenden Monaten bekam er wenig mit. Weder den Einsatz der französischen Jagdbomber über Genf noch die generalstabsmässige Verteilung der Yang-Antikörper, nicht die Schändung von von Muralts Grab, nicht die Demission von Neukomm und nicht die «Facts»-Serie «Volksheld Molotow privat». Es wurde Februar, März, April, bis die Schläuche wieder entfernt wurden. Nach seinen Flashback-Halluzinationen sass Molotow trübsinnig in den Kissen und zupfte die Saiten seiner Balalaika (ein Erbstück von seinem Grossonkel, der sie beim Sturm auf das Winterpalais erbeutet hatte). Am 1. Mai hatte er einen schweren Rückfall, bei dem er als Zar die Krankenschwester totschiessen wollte (die er für Rasputin hielt). Doch seine Beine gehorchten ihm nicht, er fiel in die Kissen zurück. Mit einem Missklang polterte das Instrument zu Boden. Bettina stand vor seinem Bett. «Mein Gott, die Balalaika!» – «Ich wollt, ich wär tot, Bettina!» Die Gunst der Stunde nutzend, lief letztere zur Hochform auf, doch weder Liebeschwüre noch eine noch so wortreiche Verteufelung der Promiskuität, noch die (schamlos verlogene) Beteuerung, sie habe bei «Facts» gekündigt, rissen Molotow aus seiner slawischen Schwermut. So spielte Bettina ihren letzten Trumpf aus: «Bärchen, die Welt wird sich weiterdrehen. Wie für Millionen zuvor ist es auch für uns höchste menschliche Pflicht, Verantwortung zu übernehmen.» «Verantwortung?» Langsam, ihren Blick tief gesenkt, näherte sich Bettina Michail Igorowitsch, ergriff seine Hand und legte sie sich auf den Bauch: «Verstehst du denn nicht?» Widerstreitende Gefühle bahnten sich



FOTOS: ARCHIV SCHELBERT

ihren Weg in Molotows Herz. Sollte es... ein Zeichen sein? Offenbarten sich ihm hier gerade die Werte des wahren Lebens? Ihm offenbarten sich Visionen einer glücklichen Familie, erfüllt mit fröhlich spielenden Michailowitschs und Michailownas unter der väterlichen Bewachung Michail Igorowitschs und unter Bettinas liebendem Blick. Mit leuchtenden Augen zog er Bettina zu sich herunter: «Bettuschka», murmelte er in ihr Nackenhaar und schob seine Hand mit der Brandnarbe zärtlich unter ihren Rocksaum. Wie im Rausch umschlangen sich die Molotows, und schon bald schob die Spitze seiner Männlichkeit ihre Gebärmutter kräftig an. Darin, noch zart, unschuldig und ungeborn, erwachte der kleine Michailowitsch. In seiner Mittagsruhe gestört, stiess er einige saftige, italienische Innenarchitektenfläche aus.

SUZANNE ZAHND

## WoZ-Stalinismus

Der WoZ-Winterkrimi wurde von zehn AutorInnen nach einem Acht-Seiten-Konzept von Constantin Seibt geschrieben. Niemand kannte die Nachbarskapitel. Einiges wurde chaotisch. Die Redaktion der Kapitel verlief streng stalinistisch: alles storyfremd wurde in den Gulag verbannt. Eine Kurz-Charakteristik der Opfer: Udo Ehling wurde als Spitting-Image-Sketch-Schreiber der ARD-Sendungen «ZAK» und «Privatfernsehen». Marianne Fehr arbeitet als WoZ-Redaktorin. Peter Zeindler schreibt die besten Agentenromane des Landes. Raphael Zehnder

schrub unter dem Pseudonym E. M. Cuchulain mehrere Romane und Short-story-Bände. Sabine v. Fischer, Architektin, schreibt Short stories. Thomas Meister vegetiert als Slam-Poet, Romanautor, WoZ-«Panorama»-Schreiber. Roger Graf, Maloney-Erfinder, publizierte zuletzt «Zürich bei Nacht». Constantin Seibt war Koautor des Paranoia-City-Krimis «Das Unglück». Peter Kamber ist Historiker, Biograph und Schriftsteller. Suzanne Zahnd arbeitet als WoZ-Musikkolumnistin und ist Bassistin der Gruppe Eugen. Spasibo, Towarisch!